4275 22.06.1930 So

A:
I: Um Schneideranzügen und Statistik

FEVR. 30

Ubreißkalender

„Das paßt alles wie angegossen," sagte ich, als er mir zur Anprobe Weste und Rock übergestreift hatte. Die zwei gelbgrauen Flächen des Steifleinens am Kragenumschlag lagen wie für die Ewigkeit dort festgewachsen, die Weste rundete sich anschmiegsam über Magen und Umgebung, der rechte Ärmel hing an seinem Platz, als ob es immer so gewesen wäre.

Ich betrachtete mit Interesse die weißen Fadenlinien, die wie Reihen von endlosen Gedankenstrichen über Berg und Tal der Körpergeographie liefen.

„Also diesmal brauchen Sie wirklich nichts zu korrigieren," sagte ich und gedachte ihm damit ein Kompliment zu machen.

Er schien es eher als eine unbeabsichtigte Beleidigung aufzufassen. Als hätte ich damit sagen wollen, seine Kunst sei überflüssig.

Er sagte nur: Hml Das konnte heißen: Sie wissen es nicht besser — Haben Sie 'ne Ahnung — Wollen mal gleich sehen — Reden Sie keinen Quatsch — Kamel — Rindvieh — Bananse u.s.w.

Er griff mit energischer Faust in die Naht, die von meiner linken Halsschlagader nach der linken Achsel verlief. Es machte: ratsch! und die Naht war getrennt.

In diesem Augenblick wurde mir die Ethymologie des Wortes „fohschen" klar, mit der wir die Herstellung einer solchen falschen Naht bezeichnen. Wir haben aus dem Beiwort faux das Zeitwort fohschen gemacht. Wenn einer behauptet, das sei wissenschaftlich zweifelhaft und nicht belegt, so sage ich ihm vor den Kopf, daß er vom Werden und Wachsen der Sprache keinen Dunst hat. Bis er mir das Gegenteil beweist. Ich bin der Wahrheit freudig zugänglich, wenn sie mir bewiesen wird.

Nach zehn Minuten war ich reichlich davon überzeugt, daß ich eine Dummheit gesagt hatte. Er hatte alle falschen Nähte aufgerissen und die Stofflappen nach sorgfältigem Verpassen wieder mit Stecknadeln zusammengefügt. Er hatte mir mit einem viereckigen, dünnkantigen Kreidetäfelchen allerhand kabbalistische Striche und Zeichen über den Leib gezogen, war ein paar Schritte zurück- und ein paar Schritte vorgetreten, wie wenn er ein Maler und ich eine Staffelei wäre, hatte mir den Arm hochgehoben und wieder fallen gelassen und fragte jetzt, ob es so lang genug sei, und überm Verarbeiten werde ja auch noch dies und das anders. Und wenn er auf mich gehört hätte, so hätte es schön werden können, dann wäre ich sauber in der Stadt herumgelaufen und jeder hätte gefragt, welcher Pfuscher mir den Anzug gemacht hätte.

„Ach ja, mein lieber Herr, zu solchem Handwerk gehört mehr, als mancher glaubt."

Er hat recht. Ich frug ihn, wieviel Anzüge er schon gebaut hat und ob er nicht bald das Jubiläum seines tausendsten Anzugs feiern wird.

„Tausend?" machte er verächtlich. „Zehntausend! Rechnen Sie aus: Zirka 500 pro Jahr!"

Der Teufel der Statistik kam über mich. Ich nahm die letzte Volkszählung vom Jahr 1927 zur Hand und stellte daraus fest, daß im Land zirka 113 000 männliche Personen zwischen fünf und achtzig Jahren wohnen.

Aus diesen zwei Ziffern: 500 Anzüge im Jahr und 113 000 Mannspersonen, die im Fall sind, Schneideranzüge zu tragen, ergibt sich eine unabsehbare Menge von Zusammenstellungen und Fragen, wie zum Beispiel: Wenn jeder Schneider jährlich 500 Anzüge macht, wieviel Schneider dürfen dann im Lande sein, vorausgesetzt, daß jeder Luxemburger jährlich einen neuen Anzug bekommt? Wenn jeder Anzug im Durchschnitt 700 Francs kostet, was gibt die männliche Bevölkerung Luxemburgs jährlich für ihre Kleidung aus? Wie lang wäre die Strecke, die alljährlich die neuen Hosenbeine der Luxemburger aneinandergereiht einnehmen würden? Wieviel wiegen die Hosen-, Westen- und Rockknöpfe dieser Anzüge: a) jede Sorte für sich, b) zusammen? Ein Kunde hat 53 Brustweite und 58 Taillenweite, der Stoff zu seinem Anzug kostet 117.37 pro Meter — welche Haarfarbe hat der Schneider? Ist er verheiratet oder ledig? Kinder? Eventuell wieviel? Buben oder Mädchen? Eventuell wieviel?

Ich überlasse dem freundlichen Leser und dem Statistischen Amt das Weitere.

Diekirch 22.6.30